

Ehrenämter mögen verschwinden, Freiwilligenarbeit aber hat eine Zukunft. Sie folgt allerdings den neuen Gesetzen der Individualisierung, schreibt Georges T. Roos.

Hat Freiwilligkeit noch eine Zukunft? Werden sich in einem Jahrzehnt noch Menschen in der Schweiz kostenlos zugunsten von anderen engagieren? Das Fortschreiten von Individualisierung, Anonymisierung und Gleichgültigkeit in unserer Gesellschaft drängt uns die Frage auf. Droht der Freiwilligkeit schon bald das Ende? Aus Sicht der Zukunftsforschung ist es nicht zwingend. Allerdings verändert die Freiwilligkeit ihr Gesicht. Der Wert der Freiwilligkeit ist unbestritten - und zugleich noch immer wenig bekannt. Aus Anlass des Uno-Jahres der Freiwilligen (2001) lieferte das Bundesamt für Statistik die Zahlen für die Schweiz: 23 Prozent der Schweizer Bevölkerung übten im Jahr 2000 mindestens eine freiwillige Tätigkeit im Rahmen eines Vereins oder einer Organisation aus. Für unbezahlte Arbeiten und Dienstleistungen zugunsten eines anderen Haushaltes wurden in der Schweiz pro Monat geschätzte 44 Millionen Stunden geleistet. Das Deutsche Rote Kreuz, mit dem ich seit einigen Jahren über die Zukunft der Freiwilligkeit nachdenke, organisiert 4 Millionen Freiwillige in Deutschland. Aber das Deutsche Rote Kreuz sorgt sich um die Zukunft dieser Humanressource, aufgeschreckt durch wachsende Schwierigkeiten, neue Freiwillige zu gewinnen. Das Fazit der jahrelangen Diskussion lautete: **Wir müssen die Nachfolge des Ehrenamtes finden.**

Wie die Unternehmen bemühen sich auch Freiwilligenorganisationen, auf der Höhe der Zeit zu bleiben und sich den gesellschaftlichen Veränderungen anzupassen. Der Wertewandel, der für die Zukunft der Freiwilligkeit fundamental ist, greift tiefer, als dass es genügt, sich nur ein wenig an den Zeitgeist anzupassen. Haupttreiber des Wertewandels ist die **Individualisierung**, die nicht primär Egoismus meint, sondern die Intensivierung der Selbstbeziehung. Damit verbunden ist die Ablösung der Moral durch Ästhetik: Als innere Richtschnur fungieren immer weniger vorgegebene moralische Kategorien von Gut und Böses, sondern das ästhetische Kriterium «Etwas passt zu mir, zu meinem Selbstentwurf». Alles, was wir tun, was wir gutheissen oder ablehnen, was wir konsumieren und bevorzugen, ist eine Form des Selbst-Statements geworden. Die Welt ist eine Bühne, auf der das Individuum sich selber und seine Haltungen inszeniert. Der starke Trend zur Eventisierung von Religion, Geselligkeit, Fitness und vielem mehr hängt damit zusammen.

Die Klage über den Wertezwergfall ist dennoch unbegründet. Individualisierung schliesst die gute Tat nicht aus, im Gegenteil. Wenn wir uns umschauen, wofür Menschen Emotionen, Leidenschaft und Engagement aufbringen, dann stellen wir fest, dass sie es dann tun, wenn sie die Welt verbessern können - mag die Welt manchmal auch klein sein. Auf diese Energie wird die Freiwilligkeit auch in Zukunft zählen können. **Im Trend liegen neue Selbstverhältnisse, die spirituellen und emotionalen Reichtum schaffen.** Solcher Reichtum entsteht dem, der sich für die «Verbesserung der Welt» einsetzt, weil er dadurch selber glücklicher und zufriedener wird.

Werteforscher beschreiben das Phänomen als Wertesynthese, die in den letzten Jahren vorrangig geworden ist: **Ich tue etwas für andere, zugleich tue ich es aber auch für mich.** Studien über die Motivation von Freiwilligen bestätigen dies: Gefragt nach ihren Vorteilen aus dem Volunteering, sagen die meisten, **dass ihnen dieses Engagement Spass macht, dass sie dabei Menschen treffen und Freunde gewinnen und dass sie Befriedigung daraus ziehen, konkrete Ergebnisse zu sehen.**

Wo also ist die Nachfolge des Ehrenamtes zu finden? Das Durchschnittsalter der Freiwilligen wird in unserer alternden Gesellschaft ansteigen. In der Schweiz leben immer mehr Menschen über 65 Jahre. Aber diese sind keineswegs alle alt - wenn wir Altsein nicht an ein Lebensalter binden, sondern darunter erst die spürbare Einschränkung von physischer und psychischer Kraft verstehen. Die Mehrheit der Pensionierten ist in guter Verfassung und will gebraucht sein.

Zugleich muss Freiwilligkeit den veränderten Lebensumständen angepasst werden. Es gibt heutzutage kaum mehr unhinterfragte Loyalitäten zu Institutionen oder Vereinen. **Menschen**

wollen sich auch bei Freiwilligen-Einrichtungen nicht lebenslang binden. Sie wollen ihrer flexibilisierten Lebensweise angepasste Einsatzmöglichkeiten, bei denen sie allenfalls auch nach kurzer Zeit wieder gehen können, ohne dass ihnen daraus Vorwürfe entstehen. Die Zeitspende wird wie viele andere Dinge im Leben zu einem temporären Projekt. Und sie findet in Zukunft vermehrt im informellen, unorganisierten Rahmen statt. Der Preis von schwindenden Loyalitäten und Beziehungen ist ein Gefühl der Anonymität in der Gesellschaft. Daraus wächst das starke Bedürfnis, sich mit anderen Menschen in einem frei gewählten Netzwerk wiederum zu binden. **Freiwilligkeit ist ein Gegengift zur Anonymität: Sie bringt Menschen zusammen, die eine Werte-Übereinstimmung haben. Sie schafft ausserhalb des kompetitiven Arbeitslebens die Chance für Netzwerke von Menschen.**

Bleibt die Anerkennung: In Zukunft wird es nicht mehr die Ehre sein, nicht die Medaille oder der Händedruck des Politikers, sondern **der persönliche Gewinn des Freiwilligen aus seiner Zeitspende, etwa indem er Gleichgesinnte kennen lernt, indem er neue Erfahrungen macht oder sich neues Wissen aneignet.** Zudem muss die Anerkennung den neuen Gesetzen der Inszenierung gehorchen: Der Freiwillige der Zukunft feiert sich selber zusammen mit denen, die ihm wichtig sind. So werden Energie, Leidenschaft und Emotionen frei, die für die Gestaltung der Gesellschaft der Zukunft wichtig sind.

Georges T. Roos

Georges T Roos, 42, ist Zukunftsforscher und leitet die European Futurists Conference Lucerne. Roos hat an der Universität Zürich Philosophie und Pädagogik studiert und später am Gottlieb-Duttweiler-Institut gearbeitet. Seit 2000 betreibt er ein Beratungsbüro für Zukunftsfragen.